

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Auflage 8700.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Thlr. 7 1/2 Ngr.,
incl. Frachtlohn 1 Thlr. 10 Ngr.

Inserate
die Spalte 1 1/2 Ngr.
Kleinen unter d. Redaction-Bild
die Spalte 2 Ngr.

Stille
Otto Klemm,
Universitätsstraße 22,
Local-Comptoir Gaisstraße 21.

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisstraße 4/5.

Redaction
Sprechstunde d. Redaction
Sonntags von 11—12 Uhr
Kochstraße von 4—5 Uhr.

Nummer der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Literate in den Wochentagen
bis 3 Uhr Nachmittags.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 7.

Sonnabend den 7. Januar.

1871.

Wegen der Messe

unser Expedition
morgen Sonntag Vormittag bis 12 Uhr
geöffnet.
Expedition des Leipziger Tageblattes.

Bekanntmachung,

die Personalsteuer der Empfänger von Appanagen, Capitalisten,
Rentiers etc. betreffend.

Bei der bevorstehenden Revision der Gewerbe- und Personalsteuer-Kataster der Stadt Leipzig für
das Jahr 1871 werden die als Empfänger von Appanagen, Capitalisten, Rentiers etc.
Steuerpflichtigen hierdurch auf die Bestimmungen des die Gewerbe- und Personalsteuer betreff.
Ergänzungs-Gesetzes vom 23. April 1850 überhaupt, insbesondere aber

auf §. 20, 4, nach welchem den Beteiligten im Falle des Ausbleibens der eigenen An-
gabe für das laufende Jahr eine Reclamation gegen die von der Abschätzungs-
commission bewirkte Schätzung nicht zusteht,

auf §. 21, 10, nach welchem es der wiederholten Einreichung einer Declaration
für das laufende Jahr nur dann bedarf, wenn das fragliche Einkommen in Folge statt-
gehabter Veränderungen in eine höhere oder niedere Classe getreten ist, und
auf §. 34 d, der zu gedachtem Gesetze erlassenen Ausführungs-Verordnung, nach welcher die
Einkommen-Declarationen

spätestens den 12. Januar 1871

bei uns, oder, falls der Steuerpflichtige seinen Betrag in die geheime Rentenrolle
aufgenommen zu sehen wünscht, bei der Königl. Bezirks-Steuer-Einnahme ein-
zureichen sind,

Formulare dieser Einkommen-Declarationen werden auf Verlangen bei der hiesigen Stadt-Steuer-
Einnahme, Rathhaus II. Etage, Zimmer Nr. 12, verabreicht.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Laube.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit einer Verordnung des Königl. Kriegs-Ministeriums werden hiermit alle diejenigen
in das militärische Alter getretenen jungen Leute, welche die Absicht haben, um die Berganstellung
zum einjährig freiwilligen Dienst nachzusuchen oder bereits mit Berechtigungsschein hierzu versehen
sind, hiermit aufgefordert, sich sofort bei unserm Quartier-Commissar zur Stammtafel anzumelden.
Leipzig, den 29. December 1870.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Lamprecht.

Bekanntmachung.

Damit die Beamten der Schulgelder-Einnahme in den Stand gesetzt werden, jeden Tag die
nötigen Abschlässe zu machen, wird daselbst von 5 Uhr Nachmittags an nichts mehr ausgezahlt.
Leipzig, am 27. December 1870.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Schlegner.

Bekanntmachung.

Montag den 9. Januar a. c. Vormittags 10 Uhr sollen vor der Casanfall hierseits
eine Anzahl Meißner-Häuser, sowie Kiefer- und Kuppelholz an den Meißnerbietenden gegen sofortige baare
Zahlung und Abfuhr öffentlich versteigert werden.
Leipzig, den 4. Januar 1871.
Des Rathes Deputation zum Straßenbau.

Für die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen

sind folgende unserer Anstalt vom 11. October v. J. nachstehende Gaben eingegangen:
H. C. Klaut 50 Ngr., Heymann, Welter & Co. 50 Ngr., Peder & Co. 25 Ngr., Advocat Moritz
Mayer 25 Ngr., Adv. Maner-Krege 25 Ngr., Franz Kind 25 Ngr., A. R. Dürbig 25 Ngr., Vogt Balbain
zur Linde 25 Ngr., Frau Dr. Seeburg 20 Ngr., H. R. R. 10 Ngr., Alphons Dürr 10 Ngr., R. V. 10 Ngr.,
Wangelndorf & Prager 10 Ngr., W. D. 10 Ngr., Förster & Berndt 10 Ngr., Franz von Holstein 10 Ngr.,
Pöller & Co. 10 Ngr., Carl Voigt 5 Ngr., R. C. Gottlieb 5 Ngr., Julius Lehmann 5 Ngr., M. Bring
5 Ngr., C. G. Scheller 5 Ngr., M. F. Jun. 5 Ngr., Agricola 5 Ngr., C. Brode 2 Ngr., Friedrich Brand-
stetter 1 Ngr., Frau W. R. 1 Ngr. Summa 380 Ngr.

Indem wir für diese Gaben nachträglich unsern Dank aussprechen, verweisen wir, was die Ver-
wendung anlangt, vorläufig auf den in redactionellen Theile veröffentlichten Bericht. Die darin ge-
schilderten Verhältnisse machen aber eine erneute Bitte um Beiträge notwendig, damit nicht
das Werk zur Hälfte gethan liegen bleibe. Diefelben werden auch ferner angenommen bei
Becker & Co. Die Handelskammer.
Edm. Becker. Dr. Gensel, S.
Leipzig, Anf. Januar 1871.

Frankreichs Angst vor der deutschen Einheit.

Indem wir das schon besprochene Werk des
Herrn Prof. Semmig „Geschichte der französischen
Literatur im Mittelalter. Leipzig, D. Wigand, 1862“
kurzlich wieder in die Hand nahmen, waren wir
erstaunt, in demselben fast Wort für Wort schon
vor acht Jahren dieselben Ansichten ausgesprochen
zu sehen, die man heutzutage in allen Zeitungen
abgedruckt sieht. Denn, wie schon gesagt, das Werk
ist kein blos literarisches und handelt nicht allein
vom Mittelalter, wie man nach dem unglücklich
gewählten Titel glauben möchte; die brennendsten
Probleme der Politik kommen darin zur Besprechung,
und der Leser findet über die mannigfaltigsten
Gegenstände in unterhaltender Form die grün-
lichste Belehrung. Wir heben heute mit einigen
Abzügen nur die Worte hervor, mit denen der
Verfasser in einem Briefe an Lamartine Frank-
reichs Angst vor der deutschen Einheit zu beruhigen
sucht. Dieselben fassen in der That bündig und
schlagend Alles zusammen, was darüber zu sagen
ist. Aber dem Publicum gegenüber erlauben wir
uns noch einmal, kräftig zu betonen, daß Herr
Semmig die folgenden Worte schon vor acht
Jahren mitten in Frankreich geschrieben hat,
wo er als Verdammter lebte. Während Wandel
im Exil sich gegen ihre Heimath verbittern, hat
derselbe keine Achtung vor dem deutschen Vater-
lande tren bewahrt und, selbst auf die Gefahr hin,
seine mißsam errungene Stellung zu compromit-
tiren, die Rechte desselben dem Lande gegenüber
verteidigt, das ihm doch ein Asyl gewährt hatte.
Wir meinen, daß der Schriftsteller für diese That
patriotischen Muthes die Achtung des Volkes ver-
dient. Wir lassen die betreffende Stelle im Aus-
zuge folgen.

Semmig an Lamartine.

Im tiefsten Herzen hat mich das Urtheil ver-
wundet, mit dem Sie kurz und hart über die
deutsche Bewegung abgesprachen haben. Ein Anderer
vielleicht würde dasselbe eben so kurz mit stüchigem
Worteln abfertigen und, die Geschichte darauf an-
worten lassen. Ich denke zu hoch von dem Manne,
der einst Europa mit dem Klang seiner Stimme
erfüllt hat, um seinen Irrthum nicht gründlich zu
bekämpfen.

Ihr Urtheil, sagte ich, war kurz und hart; Sie
nannten das Streben der deutschen Nation, sich
als Volk hinzustellen, den deutschen Staat,
„eine antifranciaische Ungeheuerlichkeit, zu fürchten
wie der Tod.“ Statt dessen riefen Sie bei fort-
dauernder Spaltung des eigenlichen Deutschlands
zu einem Bunde Frankreichs mit Oesterreich.
fragen Sie die Geschichte, ob ein solcher Bund
jemals gute Früchte für Frankreich getragen hat;
vergleichen Sie den Charakter beider Staaten und
fragen Sie sich, ob ein solcher Bund möglich,
natürlich ist... käme ein solcher Bund aber
wirklich und auf die Dauer zu Stande, was wäre
die Folge davon? Das eigenliche Deutschland,
eingeschlossen zwischen den beiden Bundesgenossen,

würde gegen den einen wie den andern ein festes
Misstrauen nähren, namentlich würde sein Ver-
trauen mit den deutschen Brüdern Oesterreichs ver-
giffet werden; fortwährend Verwundung aus-
gesetzt, könnte es nicht zum Vollgenusse seiner Kräfte
kommen; das Gedelien Zwieser würde durch das
Verkommen eines Dritten erkauft; ewiger Un-
friede, von Zeit zu Zeit sich wiederholende Kriege
wären die unausbleibliche Frucht.

Einer Widerlegung bedarf dieser Vorschlag darum
nicht, weil die Errichtung des deutschen
Staates, wie Sie ihn auch Ihrem Vaterlande
als ein Schreckbild hinstellen mögen, doch unver-
meidlich ist. Die Idee hat gefiegt, nur das
Wie der Verwirklichung schwebt noch. In allen
Schichten des Volkes ist die Nothwendigkeit dieser
Einigung anerkannt, und die besonnensten Staats-
männer fühlen sich genöthigt, den Bedürfnissen
der Zeit und der Nation Rechnung zu tragen.
Jeder von ihnen erkennt an, daß der bisherige
deutsche Staaten-Bund nicht mehr der Zeitlage
gewachsen sei, daß die Nation zu einem Volke
werden und eine gemeinschaftliche Staatsregierung
haben müsse.

Ist denn aber diese Forderung ungerecht, daß
man das Recht habe, sie unbedingt zu verwerfen?
Die bloße Pflicht der Selbsterhaltung gebietet sie.
Ueberall gruppieren sich die bisher vereinigten
Staaten und Stämme um ein nationales Centrum.
Frankreich vereinigt um sich die ganze neulatei-
nische Welt, es ist ihr natürliches Oberhaupt. Im
Nord sind die skandinavischen Völker verbün-
det zusammen. Im Osten ruht seit langen Jahren
„die slavische Jungfrau“ (Slawy Doera) die hun-
dertsach zerstreuten Glieder des slavischen National-
körpers auf, sich unter Ein Haupt zu einen. Selbst
in dem zerbröckelnden Türkenreiche schlagen alle
Flammen des Aufwuhrs der gedrückten Völker
zu einem Brande zusammen. Und Sie verlangen,
daß Deutschland, wehrlos und gespalten dastehen
soll, preisgegeben der Willkür und dem Ueber-
muth, zu dem den Starke so leicht die Schwäche
verlockt? Doch es die Schätze von Kunst und
Gewerkschaft, Wissenschaft und Gessittung, die eine
jahrhundertlange ausdauernde Arbeit ihm errun-
gen hat, ewig bedroht, ja verkommen sehen soll?
Ich sage: verkommen; denn wo die Frucht des
Aeufers nicht gekehrt ist, verliert die Arbeit den
Muth. Und wollten Sie den legendreichen Ein-
fluß läugnen, den die deutsche Gessittung auf ganz
Europa gehabt hat? Die Vernichtung derselben
wäre ein Raub, ein Majestätsverbrechen an der
Menschheit! Die Vereinigung der deut-
schen Stämme in einen Staat ist nicht
nur eine Pflicht der Selbsterhaltung,
sie ist auch ein sittliches Gebot der Ge-
schichte.

Aber Sie haben auch nur einen Einwand da-
gegen, den nämlich, daß ein einziges Deutschland
zu mächtig sei und gefährbringend für Frankreich.
In einer Juvenalbrust wäre dieser Einwand
allerdings nicht aufgefunden. Indessen Besorg-
nisse, die der Soldat verachten darf und wohl auch
verachten muß, sind einem Staatsmann erlaubt,
es ist selbst keine Pflicht etwaige Gefahren wohl

zu erwägen. Und in der That ist ein vereintes
Deutschland eine Macht, die, was das Zahlen-
verhältnis betrifft, Frankreich weit überlegen wäre.
Ist es aber darum zu fürchten? Nicht die Kraft
fürchtet man, nur den Mißbrauch der Kraft. Und
ist dieser bei den deutschen Völkern vorauszusetzen?
Nein. Eroberungslust liegt nicht in seinem
Charakter. Die abergläubische Tradition vom
römischen Kaiserthum führte die deutschen Kaiser
im Mittelalter nach Italien, das deutsche Volk
begehrt nicht danach. Seiner heimlichen Schätze
will es froh werden, und so tief wurzelt der Sinn
für häusliches Glück, für die engen Freuden des
Familienlebens in ihm, daß derselbe sogar lange
Zeit in patriotische Schwärze, in kleinliches Still-
bürgerthum umschlug. Für fremde Eroberer mag
ein solcher Zustand günstig sein, das deutsche Volk
achtet sich zu sehr, um ihn dauern zu lassen, nur
durch seine Einheit aber wird es auch Andern
Achtung einflößen. Das will es, nicht mehr.

Und wenn einst Deutschland Eins sein wird,
was sollte es noch begehren? Groß und reich ge-
nug, um sich zu genügen so wie es ist, wird es
sich auf den friedlichen Einfluß seiner Bildung be-
schränken, wie überhaupt der fernere Verkehr unter
den Nationen in dem Austausch der Arbeitskräfte
und Arbeitszeugnisse bestehen wird.

Die deutsche Frage ist im Grunde
vielmehr eine innere als eine äußere.
Die Schwierigkeit ihrer Lösung besteht in der Zu-
friedenstellung der einzelnen dynastischen Interessen,
nach denen sich Deutschland spaltet. Können diese
verhört werden, so wird aus dieser Bewegung
keine Störung für den Frieden der Welt hervor-
gehen. Derselbe wird alsdann gesichert sein. Ohne
ein starkes Deutschland könnte Europa immer
wieder der Spielball einzelner Großmächte werden,
die sich um die Herrschaft streiten, wenn sie es
nicht vorziehen, die Traditionen reberer Zeiten
nach zu rufen und sich in die Herrschaft zu thei-
len. Erst durch ein starkes Deutschland
wird das europäische Gleichgewicht ge-
gründet, Europa erhält dadurch seinen
natürlichen Schwerpunkt.

Vielleicht verlegt dieser Gedanke den politischen
Ehrgeiz anderer Völker, des Ihren selbst. Aber
ist ein solcher Ehrgeiz, andere Nationen beherr-
schen zu wollen, ihnen seinen eigenen Willen zu
dictiren, noch unserer gestifteten Zeiten würdig?
Was ist die Politik, die Sie verfolgen, anders
als das selbstthätige „theile und herrsche“? Eine
Politik, die großer Seelen nicht würdig ist.

Zum Schluß nur eine Bemerkung. Es wäre
zu bedauern, wenn ein Mann, der sich im Exil
als so treuer Patriot bewährt und dabei so echt
politischen Takt bewiesen hat, der noch kürzlich
keine patriotische Ueberzeugung mit dem Verluste
einer glücklichen Existenz bezahlt hat, bei seiner
Rückkehr in das Vaterland nicht in die Stellung
versetzt würde, auch noch ferner für dasselbe wirt-
sam zu sein.
Die Redaction.

Universität.

Das neue Personalverzeichnis enthält noch eine
Neuerung, welche nur mit Dank zu begrüßen ist,
ein alphabetisches Verzeichnis aller Dozenten
und Universitätsbeamten, wie sie in dem Personal-
verzeichnisse mehrfach an verschiedenen Orten genannt
werden.

Das Verzeichnis ist darum doch nicht stärker als
das lezvorhergehende geworden, es zählt wie dieses
nur 69 Seiten und VIII Seiten Index.

In dem Verzeichnis der Facultäten fällt es auf,
daß bei den Namen der drei im Felde stehenden
Professoren Tschisch, Benno Schmidt und
Braune nicht einmal erwähnt ist, daß sie beu-
laubt und im Range des Obersten u. d. m. zum Corps-
Generalarzt als consultirende Generalärzte zur
Seite stehen. Nur sind sie als Ritter des Eisern-
nen Kreuzes alle drei bezeichnet. Dagegen ist
erwähnt, daß die Privatdozenten in der vierten
Facultät, die DD. Voß und Windisch, noch
immer auf Urlaub (in England) sind.

(Eingefandt.)

Ein Leipziger Brief

Ist die Uebersicht eines Heftchen in der „Leip-
ziger Zeitung“ vom 1. Januar d. J., dessen An-
fertiger sich mit folgenden Worten einführt:
„Ein freundliches Gesicht führte uns vor den
Weihnachtsfeiertagen nach dem alten Leipzig, wieder
wollten wir einmal an dem herrlichen Heusen-
strande weilen, dessen (!) Gewässer trotz 16° unter
Null im schmutzig-grünen Dunkel dahinfließen, wir
wollten mitfühlen das bewegte politische Leben, das
auch von hier in seinen Hauptzügen seinen Aus-
gang nimmt, wir wollten uns haben an dem un-
vergleichbaren Quell des „Münchentafelberg“, wir
wollten endlich ein prägnantes Zeitbild in uns
auffassen, und da wir einmal den Beruf eines
kleinbildlichen Photographen erwählt, uns auch
abwechselungsweise an die umfangreicheren Sujets
(einer?) Großstadt heranwagten.“

Dieser hochpoetischen Einleitung folgen dann
tiefgründige Betrachtungen über Friedenshoffnungen,
Christbäume auf dem Augustusplatz, Weihnachts-
bescherungen etc., bis endlich der Politicus zum
glücklichen Durchbruch kommt und sich also ver-
nehmen läßt:

„Es ist eine höchst bedenkliche und auffallende
Erscheinung, daß der National-Liberalismus hier
so lüppig gedeiht, wie kaum in einer andern Stadt;
ebenso wie man in gewissen Kreisen Königsberg als
ein „Democratentum“ zu bezeichnen beliebt, mit
demselben Rechte möchten wir Leipzig als das Brut-
nest der National-Liberalen bezeichnen, und ebenso
wie man der Prof'chen „Nord.“ Allgemeinen“
das Prädicat zuschreibt, daß sie mehr bismarckisch
als Bismarck selbst sei, ebenso kann man von
Leipzig sagen, daß diese sächsische Universi-
tätstadt preussischer als die preussische
Residenz, ja preussischer als die Al-
mark sei! Was wir hier sahen, das gilt nicht
von Leipzig Bevölkerung im Allgemeinen ab!),
sondern mehr von der Gesellschaft, die alles Zeit